

RALF URBAN, *Gallia rebellis. Erhebungen in Gallien im Spiegel antiker Zeugnisse*. Historia Einzelschriften, Band 129. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1999. 165 Seiten.

Gallien hatte einen schlechten Ruf im römischen Reich. Den streitbaren Galliern wurde nämlich lange verübelt, dass sie vor Urzeiten einmal Rom eingenommen hatten. Das war im vierten vorchristlichen Jahrhundert, als die Stadt noch kein Weltreich regierte. Dann, im folgenden Jahrhundert, hatten die Gallier die Poebene mit Hannibal gemeinsame Sache gemacht, um die Vorherrschaft Roms in Italien zu brechen. Im 2. Jh. v. Chr. wurde Rom durch den Kimbernsturm in Angst und Schrecken versetzt. Da man die Kimbern damals noch für Gallier hielt, wurden die Gallier auch für dieses Unglück verantwortlich gemacht. Aber dann, im letzten Jahrhundert vor der Zeitenwende, kam der große Feldherr Caesar nach Gallien und bezwang die gefürchteten Gegner ein und für alle Mal. So jedenfalls schien es zunächst. Doch ein Rest von Misstrauen gegen die Gallier blieb im Bewusstsein der Römer erhalten, zu Recht, wie sich zeigen sollte. Als nämlich, wiederum ein Jahrhundert später, die Thronkämpfe nach Neros Tod das römische Reich in seinen Fundamenten zu erschüttern schienen und das Kapitol in Flammen aufging, triumphierten die Gallier und riefen, so will es jedenfalls der Historiker Tacitus, ein *imperium Galliarum* aus; die Weltherrschaft sei nämlich den Völkern des Nordens verheißen, verkündeten damals die Druiden. Und da war sie sofort wieder lebendig, die alte Angst der Römer vor den Erzfeinden aus dem Norden.

Zwei weitere Jahrhunderte später – das römische Reich versank erneut in einer tiefen Krise – regte sich abermals der gallische Freiheitswille und die Gallier sagten sich erneut in einem *imperium Galliarum* von der Herrschaft Roms los, diesmal sogar mit recht lang anhaltendem Erfolg. Aber inzwischen hatte sich die Situa-

tion grundlegend verändert. Den alten Feinden, Römern und Galliern, war unterdessen ein neuer Gegner erwachsen, und zwar beiden gleichermaßen: die Germanen. Wenn die Germanen angriffen, bekamen das immer zuerst die Gallier zu spüren. Kriegerisch wie sie waren, wehrten sie sich und verteidigten damit auch Rom. Gallien wurde zum Bollwerk gegen die Germanen, und das Gallierbild der Römer begann sich zu wandeln. Gallier und Römer hätten nun gut ihren Frieden machen können und dies wäre wahrscheinlich der Beginn einer wunderbaren Freundschaft gewesen – wenn nicht das römische Reich im Westen untergegangen wäre. Aber das hatten ja schon die Druiden bei Tacitus vorausgesagt.

So, ungefähr und stark verkürzt, entwickelte sich das psychologisch komplizierte Verhältnis zwischen den Römern und den Galliern während der langen Jahrhunderte, die den Untersuchungszeitraum des vorliegenden Bandes bilden. Angesichts eines so belasteten Verhältnisses und so tief verwurzelter Ängste (vgl. TH. GRÜNEWALD, Vom metus Gallicus zum metus Gothicus, Ktema 26, 2001, 285–305) ist es kein Wunder, dass die Römer das Bild des rebellischen Galliers gleichsam zum Inbegriff des Aufrührers verallgemeinerten und auf fast beliebige Rebellen oder Rivalen, sofern sie nur im entfernten etwas mit Gallien zu tun hatten, übertrugen: Die Formen, Anwendungsbereiche und Wirkungsweisen dieses Motivs römischer Propaganda zu erforschen, ist das Thema von Ralf Urban, der mit »Gallia rebellis« seine früheren Arbeiten über (rebellisches) Gallien, insbesondere die Untersuchung über den (nach Ansicht seines Autors in Anführungszeichen zu setzenden) Bata-Verstand von 1985 und auch das Werk seines Schülers abrundet (B. KREMER, Das Bild der Kelten bis in augusteische Zeit. Historia Einzelschr. 88 [Stuttgart 1994]).

Sei es also, dass einheimische Gallier in ihrem Land den Aufstand gegen rivalisierende Stammesgemeinden probten wie zur Zeit des Vitellius die Boier unter Mariccus in ihrem Streit mit den Häduern (Urbans Fall Nr. 14) oder sich gegen die römische Herrschaft erhoben wie fast alle Gallier im kritischen Jahr des Gallischen Krieges, 52 v. Chr. (Nr. 3), oder die Treverer und die Häduer unter Tiberius (Nr. 39), oder dass einheimische Gallier aus sozialer und wirtschaftlicher Not um sich schlugen wie unter Diocletian die Bagauden (Nr. 22); sei es aber auch, dass innenpolitische Rivalen der späten Republik als Gallierführer verunglimpft wurden wie Caesar oder Marcus Antonius (Nr. 4; 5) oder dass römische Gegenkaiser von Gallien aus oder zumindest mit gallischen Truppen in ihrem Gefolge loszogen, um die Herrschaft zu erobern: Eine der Erkenntnisse, die wir Urbans »Gallia rebellis« verdanken, lautet, dass die Protagonisten eines so breiten Spektrums gewaltsamer politischer Auseinandersetzung in der Propaganda ihrer Gegner als *rebelles Gallici*, *duces Gallorum* oder mit ähnlichen Formulierungen betitelt werden konnten.

Der Verfasser hat 32 historische Situationen (von sehr unterschiedlicher Tragweite und Wirkung) zusammengetragen, in denen solches vorkam oder zu erschließen ist. Die Fälle werden in chronologischer Folge behandelt, und zwar jeweils gezielt unter dem Aspekt der propagandistischen Verzerrung eines Geschehens zur *rebellio Gallica(na)* durch die römische Politik oder

mindestens nachträglich durch die römische Geschichtsschreibung. In einer zusammenfassenden Auswertung (Teil II, S. 117 ff.) bündelt Urban die Erkenntnisse und Beobachtungen seiner Einzelfallstudien zu einer viergliedrigen Typologie der gallischen Rebellen: 1) der tatsächliche gallische Aufstandsführer, 2) der innenpolitische Gegner der späten Republik, 3) der Rivale des Kaisers und 4) der Usurpator der Spätantike. Genau gesehen erweisen sich die drei letztgenannten Kategorien als verschiedene Ausprägungen eines Grundtypus, nämlich des politischen Gegners, der metaphorisch als gallischer Rebell bezeichnet wird. Somit reduziert sich die Typologie auf zwei Grundformen, den echten gallischen Rebellen und jenen in übertragener Bedeutung.

In mehr als einer Hinsicht gleichen die von Urban herausgearbeiteten Züge und Eigenschaften beider Typen des gallischen Rebellen jenen römischer *latrones*, welche der zeitgenössischen Propaganda und Literatur gleichfalls als schillernde Motive dienten. Den Grad an Heillosigkeit und Verkommenheit, die den gallischen Rebellen charakterisieren, bezeichnet seine große Übereinstimmung mit dem Typus des »gewöhnlichen Räubers« als des ehrlosen Gewaltverbrechers; in keinem Fall hingegen entspricht der Gallier dem Typus des »edlen Räubers« als eines Mannes von Anstand und Ehre, der gegen ungerechte Obrigkeit kämpft (Zur Typologie römischer *latrones* vgl. TH. GRÜNEWALD, Räuber, Rebellen, Rivalen, Rächer [Stuttgart 1999] bes. 231 ff.).

Da die weitaus meisten der von Urban untersuchten Fälle in die zweite Kategorie des metaphorischen Gebrauchs von *rebellis Gallicus* gehören, trägt das Buch einen eher irreführenden Titel: »Gallia rebellis. Erhebungen in Gallien...« weckt auf den ersten Anschein die Erwartung einer Geschichte der Aufstände im römischen Gallien. Von den 32 ermittelten Fällen sind aber nur vier, nämlich der großgallische Aufstand des Jahres 52 v. Chr. (Nr. 3), die Revolte des Jahres 21 n. Chr. unter Florus und Sacrovir (Nr. 8) und die Bagaudenunruhen des 3. und 5. Jhs. (Nr. 22; 32) als echte gallische Aufstände mit romfeindlicher Tendenz auszumachen. Alle anderen Fälle bezeugen nach Urban den übertragenen Gebrauch des Motivs vom gallischen Rebellen.

Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, zeigen Urbans Einzelstudien vor allem, wie loyal Gallien gegenüber Rom in der Wirklichkeit war. Ob man sich diese zweite bedeutende Erkenntnis, die »Gallia rebellis« vermittelt, in so weit reichendem Maße zu Eigen macht, wie der Verfasser dies vorschlägt, hängt maßgeblich von der Bewertung der beiden schwersten unter den 32 Fällen ab, der beiden *imperia Galliarum*, des ersten, das im weiteren Zusammenhang des Bataveraufstands von dem Treverer Iulius Classicus ausgerufen wurde (Nr. 15) und des zweiten (Nr. 20), das als das Gallische Sonderreich des Postumus und seiner Nachfolger in die Geschichte einging. »Schwerste Fälle« sind diese nicht nur ihrer geschichtlichen Tragweite nach (Urban klassifiziert die Erhebung unter Classicus und Sabinus als »Revolte« [S. 69], ein Wort, das nach seiner in den methodischen Vorbemerkungen formulierten Auffassung »eher kleinere Aufstände« [S. 9] bezeichnet. Diese Einordnung kennzeichnet in typischer Weise seine (Unter-)Bewertung des Geschehens), sondern auch hinsichtlich der moder-

nen Deutung: War die römische Schreckensvorstellung von einem *imperium Galliarum* eine bloße Fiktion des Pessimisten Tacitus, die Eutrop aufgegriffen und schlagworthaft auf das Gallische Sonderreich des 3. Jhs. übertragen hat oder haben die Akteure des ersten und des zweiten *imperium Galliarum* diese Formel selbst benutzt als Chiffre für ein von Rom losgelöstes Reich der Gallier? Im tieferen Sinn geht es also beide Male um die Frage, ob in Gallien über Jahrhunderte hinweg separatistische Latenzen bestanden, die in kritischen Schwächephasen der römischen Zentralgewalt aufbrachen.

Urban beantwortet diese zentrale Frage mit einem entschiedenen »Nein«, dessen Gewicht den Tenor des gesamten Buches bestimmt. Zur Begründung beruft er sich auf seine eigenen Studien über den Bataveraufstand und die Erhebung unter Iulius Classicus sowie auf die Untersuchung von I. KÖNIG, Die gallischen Usurpatoren von Postumus bis Tetricus (München 1981), worin die Erhebung des Postumus als »ganz normale Usurpation« (S. 183) ohne separatistische Ziele gedeutet wird. Beide Positionen, die im vorliegenden Werk nochmals zusammengefasst werden, haben einige Akzeptanz gefunden, sind aber auch nicht unwidersprochen geblieben (s. u.). In »Gallia rebellis« sind die bekräftigenden Stellungnahmen zu den *imperia Galliarum* vielleicht doch etwas zu bestimmt geraten: Ist über den Bataveraufstand wirklich »alles Wesentliche gesagt« (S. 72)? Stellt die neuerliche Beschäftigung mit dem Thema durch O. SCHMITT, Anmerkungen zum Bataveraufstand. Bonner Jahrb. 193, 1993, 141–160 tatsächlich nicht mehr dar als einen »Versuch« (S. 69)? Ruht diese Arbeit wirklich nur auf »fragwürdigen Prämissen und insgesamt schwachem Fundament« (ebd.)?

Trotz der Entschiedenheit, mit der Urban in »Gallia rebellis« seine Position vertritt, sollte die Diskussion über separatistische Tendenzen der beiden *imperia Galliarum* nicht als abgeschlossen angesehen werden. Wegen der grundsätzlichen Bedeutung der Frage nicht nur für das spezielle Thema des hier vorzustellenden Buches, sondern darüber hinaus für die Einschätzung der Rolle Galliens im römischen Reich, seien dazu neun grundsätzliche Einwände und Erwägungen vorgetragen.

1) Urbans Kritik zufolge hat Tacitus dem Bataverführer Iulius Civilis und seinen persönlichen Aufstandsgründen eine zu bedeutende Rolle zugewiesen. Seinerseits hat Urban der Empörung der übrigen Bataver über die Praxis der römischen Aushebungen und die Habgier der römischen Funktionäre als einem von Tacitus ausdrücklich genannten (TAC. hist. 4,14,1–3), weiteren Faktor zu geringe Bedeutung beigemessen (zum Zusammenhang zwischen Exzessen bei der Rekrutierung durch eine Kolonialmacht und einheimischer Aufstandsbereitschaft vgl. S. DYSON, Native Revolts in the Roman Empire. Historia 20, 1970, 239–274, bes. 269. Speziell zu den römischen Aushebungen bei den Batavern: SCHMITT a. a. O. 145 f.). Aus dem Zusammenwirken beider Faktoren entsteht ein realistisch(er)es Gemisch von persönlichen Aufstandsgründen des Civilis und allgemeinen der übrigen Bataver. Besonders im Hinblick auf Urbans These vom Bataveraufstand als reinem *bellum internum* verdient die Verärgerung der Bataver über Exzesse und Vertragsverletzungen bei der Aushebung von Rekruten besondere Beachtung: Dieser

Auslöser spielte offensichtlich keine Rolle im Bereich der Motive zum Eintritt der Bataver in den römischen Bürgerkrieg zwischen Vitellius und Vespasian, sondern erweist den Bataveraufstand zugleich auch als eine Äußerung einheimischen Widerstands gegen die Praxis der römischen Provinzialherrschaft. Tacitus nennt dies zu treffend ein »*bellum internum simul externum*« (TAC. hist. 2,69,1).

2) Schlicht aber bedeutsam (und auch von Tacitus nicht zu entstellen) ist die Tatsache, dass die längste Phase des Aufstands in die Zeit nach dem Sieg Vespasians fällt. Alle schwer wiegenden Begebenheiten, insbesondere das Massaker von Vetera und die Proklamation des *imperium Galliarum*, geschahen zu dieser Zeit, in der die Aufständischen nicht mehr glaubhaft als Bürgerkriegspartei agieren konnten. Wahrscheinlich hat sich das Aufstandsgeschehen, das ursprünglich ein Teil des Bürgerkriegs war, im Laufe der Zeit zu einem *bellum externum* mit zunehmenden separatistischen Tendenzen verselbstständigt (im Gallischen Sonderreich des 3. Jhs. trat eine in dieser Hinsicht ähnliche Konstellation ein, die jedoch zu längerem Erfolg führte: s. u.).

3) Um die taciteische Version eines *bellum internum simul externum* (die den Kern der Sache trotz aller Bedenken von Urban treffen dürfte) zu widerlegen, muss Urban den Aufstand der Treverer und Lingonen umdeuten: Von einer einheimischen Widerstandsbewegung zu einer Rebellion des untergermanischen Heeres, das sich lediglich Unterstützung bei den einheimischen Galliern geholt habe. Nun hatten die meuternden Truppen, wie Urban selbst einräumt, »weder eine positive Zielsetzung noch einen Gegenkaiser vorzuweisen« (S. 77). Unter dieser Voraussetzung wäre die Heeresrevolte wohl nur als irrationaler Gewaltausbruch zu erklären. Solche Entladungen sind im Allgemeinen punktuell und kurzfristig, während die Erhebung des Jahres 70 relativ lange andauerte, was eher gegen das Fehlen einer konkreten Zielsetzung spricht. Und sollte das Geschehen, ungeachtet seiner Dauer, doch nicht mehr gewesen sein als eine ungerichtete Entladung von Aggressionen, die sich in Teilen der römischen Rheinarmee aufgestaut hatten, so bliebe unklar, warum die Armee den Galliern die Führungsrolle überlassen hat (siehe dazu unten, Punkte 4 und 5).

4) Wäre die Erhebung gegen den Anschein doch von der Armee ausgegangen, so müsste erklärt werden, warum einheimische Gallier die Revolte eines Teils der römischen Armee überhaupt unterstützt, ja sogar maßgeblich geführt haben. Motive wie Feindseligkeit gegenüber Vespasian und Wunsch nach Rache für Vitellius machten für die Gallier weniger Sinn als für die Armeen. Was aber konnten die Provinzialen für sich zu gewinnen hoffen, wenn sie sich erst nach dem Ende des römischen Bürgerkriegs an die Spitze eines Unternehmens stellten, das unter römischen Vorzeichen aussichtslos war? Was auch immer die meuternden Legionen bezweckten, die Gallier gaben ihre Zurückhaltung auf, als sie erkannten, dass die Bataver ihren Aufstand über das Ende des Vitellius hinaus doch fortsetzten. Daran wurde offen erkennbar, dass die Bataver keine reine Bürgerkriegspartei (mehr) waren, dass diesen Stamm fortan separatistische Ziele leiteten. Bis dahin zurückhaltend, sahen die belgischen Stammesgemeinden nun doch eine Chance (ähn-

lich wie die Bataver und vor diesen die Friesen; vgl. SCHMITT a. a. O. 149f.), von Rom unabhängiger als bisher zu werden.

5) Sehr unwahrscheinlich klingt Urbans Vermutung, dass römische Legionen den Treverer Classicus zum römischen Kaiser und Gegenspieler Vespasians proklamiert haben könnten (angedeutet in »Gallia rebellis« S. 77f.; explizit in: R. URBAN, Der Bataveraufstand und die Erhebung des Iulius Classicus [Trier 1985] 60). Ein solches Szenario mag im 3. Jh. realistisch erscheinen, nicht hingegen schon im 1. Jh., als sich gerade erst das »Geheimnis gelichtet« hatte, »daß man auch anderswo als in Rom zum Kaiser gemacht werden könne« (TAC. hist. 1,4,2). Wie unrealistisch erscheint, schon angesichts erheblicher römischer Vorbehalte gegenüber Galliern als Kandidaten für die senatorische Karriere, die weitergehende Vorstellung, dass ein Provinzialer, der noch nicht einmal Senator war, und noch dazu ein Gallier, Kaiser werden könnte (TAC. ann. 11,23,1–25,1. CIL XIII 1668 = ILS 212 = L. SCHUMACHER, Römische Inschriften [Stuttgart 1988] Nr. 19; dazu F. VITTINGHOFF, Zur Rede des Kaisers Claudius über die Aufnahme von »Galliern« in den römischen Senat. In: DERS., Civitas Romana [Stuttgart 1994] 299–321; A. CHASTAGNOL, Le sénat romain à l'époque impériale [Paris 1992] 79 ff. [VII: La Table claudienne de Lyon]). Classicus ist nur vorstellbar als Imperator eines regional begrenzten Machtbereiches wie des *imperium Galliarum* (dessen innere Strukturen durchaus römisch sein konnten, wie unter Punkt 8 erläutert). Das gallische Reich des Classicus hat vermutlich nie sein wollen, was Tacitus ihm unterstellt hat: Konkurrent des Imperium Romanum. Hingegen mögen die Belger, die Bataver und deren benachbarte Stammesgemeinden im Heeresbezirk Germania inferior durchaus an eine weitgehend unabhängige Region an der Peripherie des römischen Reiches geglaubt haben.

6) Dass der Revolte letztlich nur so wenige gallische Stammesgemeinden beigetreten sind, spricht nicht gegen separatistische Motive der Initiatoren (Urban untertreibt mit der Feststellung, dass »andere gallische civitates [als Treverer und Lingonen] bei dieser Erhebung kaum in Erscheinung« [S. 70] getreten seien. Immerhin nennt Tacitus als Teilnehmer am Aufstand mehr als zwölf verschiedene gallische und germanische Stammesgemeinden. Das Aufstandsgebiet umfasste nicht mehr, aber auch nicht weniger als den ganzen Nordosten Galliens). Vielmehr zeigt sich, dass jene sich in unrealistische Ziele verrannt hatten, oder – als eine andere Möglichkeit –, dass die moderne Forschung, befangen in der taciteischen Übertreibung, den Begriff *imperium Galliarum* zu weit auffasst und darunter – mit Tacitus – etwas viel größeres verstehen zu müssen glaubt als die Akteure, die möglicherweise hofften, dass ihre belgische Erhebung eventuell auch weitere benachbarte Stämme erfassen mochte.

7) Herrschender Auffassung zufolge sind die Bataver nach ihrer Kapitulation straflos geblieben; Urban meint, Vespasian habe mit seiner Milde das Eintreten der Bataver für seine Sache honorieren wollen (vgl. etwa R. URBAN, Der »Bataveraufstand« und die Erhebung des Iulius Classicus [Tier 1985] 93 f. mit weiteren Literaturhinweisen). Im Unterschied zu dieser Vermutung ist sicher, dass die Treverer nicht so glimpflich davongekom-

men sind. Doch nicht allein diese Tatsache spricht gegen einen Freispruch der Bataver (vgl. L. WIERSCHOWSKI in: TH. GRÜNEWALD / H.-J. SCHALLES [Hrsg.], *Germania inferior* [Berlin, New York 2001] 419). Manche der römischen Reaktionen auf den Aufstand, insbesondere auch die Strukturveränderungen, denen die römische Rheinarmee anschließend unterzogen wurde, erklären sich sinnvoll nur unter der Voraussetzung, dass der zurückliegende germanisch-gallische Aufstand auch romfeindlich motiviert war. Eine der römischen Reaktionen bestand darin, dass gallische Auxilien bewusst von der Verwendung im Heer des Petillius Cerialis ausgeschlossen wurden (TAC. hist. 4,71,2). Dieser Verzicht wäre unnötig gewesen, wenn es ausschließlich darum gegangen wäre, einen römischen Bürgerkrieg zu beenden. Hingegen empfahl sich der Verzicht auf den Einsatz von gallischen Auxilien bei der Bekämpfung eines gallischen Aufstands, der von romfeindlichen Affekten bestimmt war. Römische Vorsicht vor einheimischem Separatismus scheint ferner durch in der Neuformierung der Batavkohorten, die nach dem Jahr 70 wohl keine ethnisch geschlossenen Verbände mehr darstellten (Näheres bei W. WILL, *Römische »Klientel-Randstaaten«* am Rhein? Bonner Jahrb. 187, 1987, 1–61, bes. 15 ff.; vgl. auch E. FLAIG, *Den Kaiser herausfordern* [Frankfurt a. M. 1992] 547 f.). Die Treverer durften nach dem Aufstand überhaupt keine Hilfstruppenverbände mehr stellen. Weiterhin zog Rom aus dem Geschehen die Konsequenz, dass ethnisch homogene Auxilien nicht mehr in ihrer Heimat stationiert wurden. Nicht zuletzt wurde in Nijmegen nach dem Aufstand erstmals seit der augusteischen Zeit wieder ein Legionslager (für die X Gemina) errichtet, sicher auch um das Batavergebiet von seinem Mittelpunkt aus zu kontrollieren. Alle diese Maßnahmen scheinen doch eher Konsequenzen aus einer einheimischen, romfeindlichen Revolte gewesen zu sein als solche aus einem Bürgerkrieg.

8) Die äußeren römischen Formen und Attribute beider gallischer Bewegungen gelten als gewichtige Argumente für deren römische Kontinuität. Dem ist zu entgegen, dass eine römische Fassade separatistische Ziele nicht ausschließt. Spontane, illegale Machtbildungen brauchen äußere Züge von Staatlichkeit in authentischen Formen, damit sie nach innen und außen hin glaubwürdig sind. Sie greifen dazu auf solche Herrschaftszeichen und Herrschaftsstrukturen zurück, die sofort verfügbar, geläufig und akzeptabel sind. Dies lehren die Beispiele der beiden sizilischen Sklavenstaaten, die sich in der Form der hellenistischen Monarchie präsentierte, des Spartacus, der wie ein römischer Magistrat regierte und anderer illegaler Machthaber aus römischer Zeit, die ihren »Staaten« gleichfalls römischen Anstrich gaben (Einzelheiten und Nachweise bei TH. GRÜNEWALD, *Räuber, Rebellen, Rivalen, Rächer* [Stuttgart 1999] 87 f.; 112; 165). Den gallischen Revolteuren standen ebenfalls nur die römischen Formen zur Verfügung, insbesondere die römische Heeresordnung, daher griffen *Classicus* und *Postumus* ganz natürlich auf sie zurück. Das Gallische Sonderreich ist während der langen Zeit seines Bestehens der Form nach immer römisch geblieben. Gegen die Separatismus-These besagt dies dennoch wenig. Die gallisch-germanischen Separatisten, die *Postumus* unterstützten, verließen das römi-

sche Reich ja nicht deshalb, weil sie unter einer anderen Herrschaftsform leben wollten, sondern weil sie der Reichszentrale nicht mehr zutrauten, den Grenzschutz an Rhein und Donau gewährleisten zu können. In dieser Situation besannen sie sich zugleich wieder stärker auf ihre gallische Identität und verließen das römische Reich, wie man ein sinkendes Schiff verlässt. Der latente gallische Separatismus war nicht das vorrangige Motiv der Bewegung, sondern seine Begleiterscheinung: Er wurde durch die akute politische Situation zu neuer Wirksamkeit belebt, und zwar nicht durch *Postumus*, sondern durch die Männer hinter ihm.

9) Jene Männer hinter *Postumus* bildeten wahrscheinlich den Senat des gallischen Sonderreiches, dessen Existenz von *Urban* (nach *König*) bestritten wird. *Ruprecht Ziegler* hat schon vor längerem ein wichtiges, aber zu wenig beachtetes Argument für das Bestehen eines gallischen Senates geliefert (kritisch gegenüber *König*: R. ZIEGLER, *Bonner Jahrb.* 186, 1986, 872–874 = *Rez.* von I. *König*, *Die gallischen Usurpatoren von Postumus bis Tetricus*. Vestigia 31 [München 1981] und jetzt R. ZIEGLER, *Rom und die Germanen am Niederrhein zur Zeit der Reichskrise des dritten Jahrhunderts n. Chr.* In: D. GEUENICH [Hrsg.], *Der Kulturraum Niederrhein 1* [Bottrop, Essen 1996] 11–26, bes. 15 ff.). Nach der Ermordung des *Victorinus* im Jahr 271 ließ dessen Nachfolger *Tetricus* Konsekrationsmünzen mit der Legende »*Divus Victorinus Pius*« ausgeben (Elmer 785). *Victorinus* ist mithin konsekriert worden. Die *consecratio* bedurfte eines förmlichen Senatsbeschlusses. Der politischen Umstände wegen kann dieser Beschluss nicht vom römischen Senat gefasst worden sein. Ebenso wenig wird *Tetricus* eine Befugnis des römischen Senats, nämlich die Beschlussfassung über eine Konsekration, einfach usurpiert haben. Dies hätte seinem ausgeprägten senatorischen Standesbewusstsein und seinem sonstigen Bemühen um einen legalen Auftritt widersprochen. Daher kann es nur der Senat des Gallischen Sonderreiches gewesen sein, der den Konsekrationsbeschluss über *Victorinus* fasste und das Ritual ausführen ließ. Nach entsprechender Vermutung von *John F. Drinkwater* könnte der Provinziallandtag der *Tres Galliae* sowie der *Germaniae* Rolle und Funktion des gallischen Senats übernommen haben: Als Kontaktstelle zwischen dem Kaiser und der provinziellen Aristokratie, welche dem gallischen Kaisertum, neben der Armee, den politischen Rückhalt sowie seine personelle und finanzielle Basis gab (J. F. DRINKWATER, *The Gallic Empire* [Stuttgart 1987] 29).

Aus den strukturellen Gemeinsamkeiten zwischen den *imperia Galliarum* ist hier besonders hervorzuheben, dass die separatistische Prägung beider Sonderreichsbildungen nicht bereits von Anfang an bestand, sondern erst das Ergebnis längerfristiger, eigendynamisch verlaufener Entwicklungen war. Am Anfang standen innerrömische Vorgänge: das Eingreifen der Bataver in den römischen Bürgerkrieg und die gewöhnliche Usurpation des *Postumus*. Im Verlauf der Geschehnisse gewannen jedoch romfeindliche, separatistische Tendenzen an Gewicht. Das *imperium Galliarum* des *Iulius Classicus* fiel dem energischen Eingreifen des flavischen Generals *Petillius Cerialis* zum Opfer. Zu solch durchschlagenden Gegenmaßnahmen war *Gallienus* nicht in

der Lage. Daher konsolidierte sich erst das zweite *imperium Galliarum* nachhaltig. Mit eigenen Konsuln, eigenen Senatoren, eigenen Legionen und einer relativ abgeschlossenen Wirtschaft, die sich bis zu einem gewissen Grad sogar vor der ökonomischen Krise des römischen Reiches schützen konnte, bildete es feste Formen von Eigenstaatlichkeit aus.

Im Rahmen der Besprechung eines Buches, das Aspekte römischer Gallientopik über 32 Episoden aus sieben Jahrhunderten untersucht, sind die vorstehenden Darlegungen zu nur zwei dieser Episoden – zugegeben – unverhältnismäßig ausführlich geraten. Jedoch fallen, verglichen mit den beiden Ansätzen zur Bildung gallischer Sonderreiche, alle übrigen *rebelliones Gallica(na)* an Bedeutung und Aussagekraft weit zurück, insbesondere die Fälle aus der Spätantike (Nr. 22 ff.). Obschon aus dieser Epoche besonders zahlreiche Begebenheiten zu untersuchen waren, scheint die römische Propaganda das Motiv des gallischen Rebellen seit dem ausgehenden 3. Jh. kaum noch verwendet zu haben. Urban weist zu Recht darauf hin (z. B. S. 100; 102; 112; 126), dass die Quellen vieler spätrömischer Aufstände und Rebellionen, die potentiell als gallische Rebellionen hätten apotrophiert werden können, aus der Feder gallischer Autoren stammen, von denen keine gallienfeindlichen Äußerungen zu erwarten sind. Demgegenüber ist nach Ansicht des Rezensenten noch deutlicher zu betonen, dass das Bild vom gefährlichen Gallier kaum zufällig in dieser Zeit seine Ausstrahlung verloren hat. Der *metus Gallicus*, die psychologische Grundlage des römischen Bildes vom gallischen Rebellen, wurde in der Spätantike endgültig überwunden (vgl. Th. GRÜNEWALD, Vom *metus Gallicus* zum *metus Gothicus* [a. a. O. 303]) – dank der guten Dienste, die Gallien dem Reich als Bollwerk gegen die Germanen leistete, dank der Aufwertung, die das Land jenseits der Alpen durch die dauernde kaiserliche Präsenz erfuhr, und dank der Übertragung des römischen Furchtkomplexes von den Galliern auf die Germanen, welche die Funktion der Verkörperung des barbarischen Schreckens übernahmen.

Im Versuch einer Gesamtbewertung von »Gallia rebellis« ist der Katalog der Fälle, dokumentiert mit Quellen- und Literaturnachweisen, als ein wertvolles Hilfsmittel für weitere Gallienforschungen zu würdigen. Unter dem Gesichtspunkt des literarischen Anspruchs einer wissenschaftlichen Untersuchung betrachtet, hinterlässt derselbe Katalog, zumal er den größten Teil des Bandes einnimmt, weniger günstige Eindrücke, da er die monographische Geschlossenheit einschränkt. Nicht ganz unschuldig an diesem Eindruck dürfte auch die fehlende oder zu geringe Aussagekraft mancher Fälle sein. Nicht wenige von ihnen sind einfach unergiebig oder anders gesagt: Die wesentlichen Erkenntnisse der Gesamtauswertung in Teil II werden einem kleinen Teil der 32 Fälle verdankt.